

MATS STRANDBERG

**DIE
KONFERENZ**



THRILLER



| TOR

Mats Strandberg

Die Konferenz

Thriller

Aus dem Schwedischen von Nina Hoyer und Justus Carl

 | E-BOOKS

Über dieses Buch

Es sind große Zeiten für die kleine Gemeinde: In Kolarängen soll ein prestigeträchtiges Einkaufszentrum gebaut werden. Am Tag vor der Grundsteinlegung treffen sich die Planer in einem idyllischen Hotel am See, um die letzten Absprachen zu treffen. Eine kleine Konferenz unter Kollegen, in entspannter Atmosphäre, nichts weiter.

Doch nach und nach kommen Konflikte und Intrigen zum Vorschein - und als die Nacht hereinbricht, gibt es den ersten Toten. Bis zum Morgengrauen wird die Erde von Blut gesättigt sein, denn ein Mörder macht Jagd auf die Tagungsgäste.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Biografie

Mats Strandbergs Horror-Debüt »Die Überfahrt« wurde in Schweden wie in Deutschland zum Überraschungsbestseller und machte ihn auf einen Schlag berühmt. Mit »Das Heim« und »Die Konferenz« hat sich Strandberg erneut auf alle skandinavischen Bestsellerlisten geschrieben.

Weitere Informationen finden Sie auf www.tor-online.de und www.fischerverlage.de

Prolog

Es heißt, am Fuß des Berges, wo heute der Vorplatz des Tagungshotels liegt, hätten einst Birger Jarls Männer gegen ein Heer der Folkunger gekämpft. Metall schlug gegen Metall. Pferde wieherten panisch. Blut tränkte den Boden. Jetzt ist es gleich halb neun, an einem Septembermorgen 2019, und frisches Blut ist in die Erde gesickert, hat sich mit dem Regen der Nacht vermischt.

Das rot gestrichene dreigeschossige Haus steht hier seit zweihundert Jahren und ruht auf den Überresten eines noch älteren Gebäudes. In der Eingangshalle hängt die Kopie eines Dokuments aus dem 17. Jahrhundert an der Wand, das einen Gasthof namens *Kålarsjöns krogh* erwähnt. Die geblümete Tapete ist neu, aber auf Retro getrimmt.

Daneben hängen Schwarz-Weiß-Fotografien von Köhlern, aufgereiht vor ihren Meilern am Ufer des langgestreckten Sees, des Kolarsjön, stehend. Die Augen in ihren verrußten, faltigen Gesichtern scheinen zu glühen. Auf einigen Bildern sind die Männer nur als Silhouetten zu erahnen, eingehüllt in dicken Rauch.

Es schließen sich die ersten Aufnahmen aus den Glanzzeiten des Gasthofs an, als das alte Jahrhundert noch jung ist. Ein

überbordendes Weihnachtsbuffet, rundherum ernst dreinblickende Kellnerinnen. Krocketpartien am See. Eine Gruppe Männer posiert in gestreiften Badeanzügen im Wasser. Ein Felsen im Hintergrund, der sanft zum See hin abfällt. Dicht stehendes Schilfrohr. Dampfschiffe auf dem Strömsholm-Kanal, auf ihrem Weg von den Bergwerken in Mittelschweden bis zum Mälaren westlich von Stockholm.

Die bebilderte Zeitreise geht weiter. Eine Rosskastanie wächst mitten auf der Wiese heran, ein Feuerwerk aus hellen Blüten im Frühjahr. Im Spätsommer spielen Kinder mit den Früchten des Baums, giftige Schätze in stacheliger Hülle. Noch später im Jahr verwandeln sich die steilen Berghänge vor dem Gasthof in Skipisten, bedeckt von blendend weißem Schnee. Es ist Nachkriegszeit. Die Menschen vor den Kameras stehen nicht länger still, sie werden in der Bewegung eingefangen. Fahren nebeneinander auf Holzskiern, halten sich lachend an den Händen. Gleiten auf Schlittschuhen über den See. Kinder braten Würstchen über der Feuerstelle am Wasser, bauen einen Schneemann neben dem Spielhaus. Im Sommer tanzt man um die Mittsommerstange und trinkt Kaffee auf dem neu erbauten Balkon auf der Rückseite des Hauses. Er bietet einen herrlichen Ausblick über den großen Garten und den See, wo immer seltener Schiffe vorüberziehen. Züge und Autos haben inzwischen die Gütertransporte übernommen, und es ist die Rede davon, den Strömsholm-Kanal nicht mehr zu nutzen.

Doch die Gemeinden schließen sich zusammen und setzen ihn wieder ordentlich instand. Zu Beginn der Siebzigerjahre

schippern Touristenboote statt Lastschiffen auf dem Kolarsjön vorbei. Und an einem Winterwochenende strömen über fünftausend Besucher auf die Skipisten. Die Besitzer des Gasthofs entschließen sich, aufs Ganze zu gehen. Sie fällen Bäume und entfernen das Haseldickicht entlang des Seeufers, auch das Schilf muss weichen. Am Wasser errichten sie dann neun *stugor*, kleine Schlafhütten, ebenfalls rot gestrichen mit weißen Hausecken und Fensterrahmen. Davor ein gemeinsames Holzdeck, das auf Pfeilern im Uferwasser steht. Ein Stück davon entfernt legt man einen einfachen Badesteg an. Zum ersten Mal erhält der Ort den Namen *Kolarsjöns Stugby*.

Dann kommen die Achtziger und mit ihnen solariumgebräunte Wintertouristen mit aufgebauchten Frisuren. Die Gäste werden immer weniger, was man auf den Bildern allerdings nicht sieht. Die Winter werden mit jedem Jahr unzuverlässiger, und die Besucher werden an andere Orte gelockt, mit größeren Pisten und Schneekanonen. Und hiermit enden die Fotografien.

Die Liftanlage schloss damals. Auf den Pisten breitete sich ungehemmt das Heidekraut aus. Auch die Sommertouristen kehrten dem Ort den Rücken, als an einem weniger abgelegenen See Wasserrutschen gebaut wurden. Ende der Neunzigerjahre wurde das Haus zu einem Jugendheim für schwererziehbare Mädchen. Böse Leserbriefe über »Rotzgören« und wie man Steuergelder für deren »Luxusleben« verschleudere, wurden verfasst. Kurz vor der Jahrtausendwende machte auch das Heim dicht. Gerüchte über

sexuelle Übergriffe und andere Skandale machten die Runde, alles wurde heruntergespielt, aber nicht wirklich entkräftet. Bis die Leute irgendwann gar nicht mehr über den alten Gasthof am Kolarsjön sprachen.

Die Gebäude hatten fünf Jahre leer gestanden, als Stockholmer Investoren das Anwesen für sich entdeckten. Sie steckten Millionen in die Renovierung des Hauptgebäudes. Warfen alles hinaus, was an die ehemalige Erziehungsanstalt erinnerte. Legten alte Holzböden frei. Brachten die geblümete Tapete in der Eingangshalle an. Bestückten das Haus und die Hütten mit teuren Möbeln. Verlegten Teppichboden im Speiseraum und errichteten davor eine große Terrasse. Unterhalb des Gartens wurde ein kleiner Strandstreifen mit einem neuen, stabileren Steg geschaffen, und auch der Felsen erhielt ein kleines Holzdeck mit Sauna und Outdoor-Whirlpool. Ein Sternekoch wurde für das Restaurant eingestellt, das man auf den etwas altmodischen Namen *Kolarsjöns Gästgifveri* taufte. Die Besitzer hofften auf mindestens einen Michelin-Stern. Sie eröffneten mitten in der Finanzkrise und schlossen nach nicht einmal einem Jahr wieder. Die Möbel wurden als Teil der Konkursmasse verkauft.

Das Schilfrohr am Holzdeck vor den Hütten und an dem alten Badesteg schoss wieder in die Höhe. Die Rosskastanie auf der Wiese bekam die Bluterkrankheit, und aus den offenen Wunden in der Rinde troff eine rötlich braune Flüssigkeit. Zum Schluss wurde der Baum von dem Ehepaar gefällt, das den

Gasthof im letzten Jahr kaufte und ihm wieder den Namen *Kolarsjöns Stugby* gab.

An diesem verregneten Morgen steht die Luft in der Eingangshalle vollkommen still. Es ist, als würde das Haus den Atem anhalten. Staubkörner schweben im Raum. Die Kristallkronleuchten im Speiseraum sind erloschen, aber das fahle Licht, das durch die Fenster hereinfällt, wird von den Spiegelscherben auf dem moosgrünen Teppichboden reflektiert. Die Scheiben der Terrassentür sind blutbespritzt. Draußen wird der Himmel von einem Drahtseil geteilt, das zwischen den Bäumen auf der gegenüberliegenden Seite des Sees verschwindet. Es ist die erste Etappe der neugebauten Zipline, einer V-förmigen Seilrutsche, die zweimal über das Wasser führt.

Im ersten Stock sind die Balkontüren einen Spalt breit geöffnet. Ein leichter Windhauch dringt in den dahinter liegenden Konferenzraum. Einige Stühle liegen umgestoßen auf dem Boden. Auf dem Parkett eine eingetrocknete Blutlache. Nur das Prasseln des Regens ist zu hören. Ein Auto ist auf dem Weg hierher, doch der Motor ist leise, noch ist es weit entfernt.

Es ist ein Toyota, weiß und rein wie frisch gefallener Schnee, auf den Seiten prangt das Logo des Baukonzerns SBFF. Die Frau hinter dem Steuer heißt Wilma. Zur Mittagszeit soll sie etwa zehn Kilometer von hier entfernt an einer Zeremonie zum Baubeginn eines Einkaufszentrums in Kolarängen teilnehmen. Davor ist es ihre Aufgabe, auf einer Konferenz des kommunalen Erschließungsamts Enthusiasmus unter den

Mitarbeitern zu verbreiten und ihnen ein Pressecoaching zu geben.

Wilma ist vor zweieinhalb Stunden in Stockholm losgefahren. Jetzt trinkt sie lauwarmen Kaffee aus einem Pappbecher und telefoniert über die Freisprechanlage des Wagens mit ihrem Chef. Hin und wieder wirft sie einen Blick auf die Zeitung, die aufgeschlagen auf dem Beifahrersitz liegt. Das Bild eines Mannes an einem Cafétisch nimmt eine ganze Seite ein. Er schaut nachdenklich aus einem Fenster, offensichtlich ein arrangiertes Foto. Das grau melierte Haar ist füllig und kurz geschnitten, seine Augen sind eisblau. »*Sie haben mir meine gesamte Zukunft geraubt*« lautet die Überschrift, ein Zitat des Mannes, der glaubt, den moralischen Anspruch auf das Grundstück zu besitzen, das jetzt SBFF gehört.

Es ist eindeutig zu erkennen, dass der Journalist auf seiner Seite steht, dass der Artikel für Leute geschrieben ist, die es ebenfalls tun. Wilma verabscheut die lächerlichen Ambitionen dieses talentfreien Schreiberlings, weiß aber, dass sie und der Konzern den Text nicht einfach ignorieren können.

Sie trinkt noch einen Schluck von dem Kaffee, den sie vor einer Viertelstunde an einer Tankstelle gekauft hat. Als sie den Wagen getankt hatte und gerade bezahlen wollte, war ihr das Foto des Bauern auf der Titelseite der *Bergslagens Tidning* ins Auge gestochen. Wilma legte die Zeitung auf den Tresen und nannte der Verkäuferin die Nummer der Zapfsäule. Die Dame war um die fünfzig, kaute mit offenem Mund ein Kaugummi

und guckte aus dem Fenster; sie hielt abrupt mit dem Kauen inne, als sie die eckigen Großbuchstaben des SBFF-Logos auf Wilmas Autotür entdeckte. Sie verzog den Mund. Ein paar Kerle, allem Anschein nach Lkw-Fahrer, warfen Wilma böse Blicke zu, als sie wieder zur Tür hinausging. Das hatte ihr ein mulmiges Gefühl bereitet, doch sie hat nicht vor, ihren Chef etwas davon merken zu lassen. Stattdessen fragt sie, welche Strategie sie anwenden soll, falls Demonstranten die Zeremonie stören.

Keine Antwort aus den Lautsprechern. Nur der Regen, der auf das Autodach trommelt. Das leichte Quietschen der Scheibenwischer. Das Knirschen der geschotterten Straße unter den Reifen.

»Hallo?« Wilma schaut auf das Display im Armaturenbrett. Kein Empfang. Sie schlägt mit der Faust aufs Lenkrad. Richtet einen anklagenden Blick auf den Berghang, der sich rechts der Straße steil nach oben erstreckt. Zwischen den vielen Nadelbäumen leuchten die herbstlich gefärbten Blätter vereinzelter Birken und Eschen hervor. Auf der linken Seite des Autos rückt der Kolarsjön hinter den Stämmen immer näher. Wilma versucht, ihren Chef zurückzurufen, doch es kommt keine Verbindung zustande. Sie schaltet das Radio ein. Laute, alberne Stimmen reden von einem Schulstreik für das Klima. Aber Wilma hört nicht zu. Sie gibt Gas und denkt an den Projektleiter der Gemeinde. Der ihr versichert hatte, die öffentliche Meinung in der Gegend habe sich gewandelt.

Jetzt geht es einen Hügel hinauf. Ein paar Angelschnüre, die quer über die Straße gespannt sind, reißen beim Kontakt mit der Karosserie, aber Wilma merkt nichts davon. Der Regen ist viel zu laut. Sie fährt weiter, während sich der See zwischen die Bäume zurückzieht. Die Straße macht eine scharfe Linkskurve, und als sie wieder geradeaus fährt, sieht Wilma ein paar hundert Meter entfernt das Hauptgebäude der Hotelanlage. Sie bremst ab.

Vor ihr ist ein alter weinroter SUV im Graben gelandet. Er liegt halb auf der Seite, die Räder auf der Fahrerseite berühren die Straße noch. Im blassen Morgenlicht kann sie nicht erkennen, ob die Frontscheinwerfer leuchten oder ob das nur eine optische Täuschung ist.

Wilma wird immer unbehaglicher zumute, während sie sich auf der engen Straße langsam dem Gebäude nähert. Sie hält auf gleicher Höhe mit dem anderen Auto, aber niemand ist darin zu sehen. Hinter dem Graben erstreckt sich eine Wiese bis zum See hinunter. Die immer noch weißen Blüten der Schafgarbe wogen an langen Stängeln im Wind. Wilma zögert, ehe sie wieder aufs Gaspedal tritt.

Sie fährt auf den Parkplatz, der bis auf einen dunkelblauen Kleinbus mit dem Aufkleber einer örtlichen Autovermietung auf der Heckscheibe leer steht. Wilma stellt ihren Wagen daneben ab. Lässt die Scheibenwischer weiterlaufen, während ihr Blick auf den von Linden gesäumten Kiesweg fällt, der zu den Schlafhütten führt. Zwischen den Stämmen funkeln auf

niedrigen Pfosten dieselben Lampen, die auch den Parkplatz umgeben.

Die Stimmen aus den Lautsprechern verstummen unvermittelt, als sie den Motor ausschaltet. Sie beugt sich zur Rückbank und greift nach ihrer Aktentasche und dem Regenschirm. Öffnet die Tür und spannt ihn auf, bevor sie aussteigt. Während sie über den Parkplatz eilt, prasseln die Regentropfen auf den Schirm ein, als wollten sie ihn durchlöchern. Als Wilma die Straße überquert, schaut sie zurück. Sieht, dass die Rücklichter des SUVs eingeschaltet sind. Zögert wieder.

Da ist heute Nacht wohl jemand betrunken gefahren. Man weiß ja, wie es auf solchen Veranstaltungen zugehen kann.

Sie läuft weiter über den großen Vorplatz auf das Tagungshotel zu. Eine durchnässte Flagge hängt schlaff an dem Fahnenmast herab, der inmitten eines Steingartens, in dem noch Platterbsen und Bergminze blühen, in die Höhe ragt. Wilma bemerkt die Pflanzen nicht, nimmt auch die Töpfe mit Heidekraut, die auf der Treppe zur Eingangstür stehen, kaum wahr.

Sie drückt die Klinke herunter. Abgeschlossen. Ein Messingschild teilt mit, dass das Hauptgebäude zwischen 1 und 6 Uhr nachts geschlossen ist. Wilma schaut auf ihr Handy. 8.48 Uhr. Und immer noch kein Empfang.

Als sie die Klingel betätigt, ist aus dem Haus eine fröhlich bimmelnde Melodie zu hören. Sie lauscht nach Schritten, aber niemand kommt an die Tür. Sie klingelt noch einmal. Dreht sich

auf der Steintreppe um. Lässt den Blick über den Spielplatz gleiten, der zur Hälfte hinter Bäumen versteckt auf der anderen Seite des Vorplatzes liegt. Ein Metallgestell mit drei Schaukeln, ein Karussell und ein abgedeckter Sandkasten, umgeben von einem niedrigen Holzzaun. Ein Schild mit einer weißen Aufschrift, die sie nicht entziffern kann, weist in Richtung Wald.

Die Uhr springt um auf 8.49 Uhr, und Wilma geht die Treppe wieder hinunter, tritt auf den Vorplatz. Sie blickt an der Hausfassade hoch. Kalte Tropfen fallen auf ihr Gesicht. Von dem Zipline-Seil hoch über dem Hausdach nimmt sie kaum Notiz. Die Spiegelung des Himmels und der bewaldeten Berghänge in den Fensterscheiben wird von weißen Holzsprossen gebrochen. Wilma sieht Spitzengardinen und Geranien, doch die Zimmer wirken leer.

Andere Tagungshotels kann es hier draußen doch eigentlich nicht geben, oder?, denkt sie, und ihr fällt ein, dass sie ohne Empfang nicht einmal danach googeln kann. Frustriert sieht sie auf ihr Handy. Wider besseres Wissen wählt sie die Nummer des Projektleiters der Gemeinde. Wieder kein Signal, ihr Telefon bleibt stumm. Doch die Stille scheint mit irgendetwas gefüllt zu sein. Mit einer Art elektrischem Knistern, so als würde man gleich einen Schlag abbekommen.

Wilma lässt das Handy sinken und blickt die Straße hinunter, zu dem SUV im Straßengraben. Seit ihrer Kindheit hat sie keine Angst mehr vor der Dunkelheit gespürt, aber jetzt ist das Gefühl zurück, so als wäre es nie fort gewesen – und das,

obwohl helllicher Tag ist. Sie will nur noch weg von hier, aber der Gedanke ist absurd. Was sollte sie ihrem Chef sagen? Und all den Leuten von der Gemeinde, die auf sie warten?

Aber das ist es ja, sie sind nicht hier.

Irgendetwas stimmt hier nicht.

Es ist, als wäre sie der letzte lebende Mensch auf der Welt. Wilma läuft es eiskalt den Rücken herunter. Sie wirft einen sehnsüchtigen Blick zu ihrem Firmenwagen auf dem Parkplatz.

Dafür gibt es sicher eine logische Erklärung. Die haben bestimmt alle einen Kater und liegen noch in den Federn.

Sie zwingt sich, auf den gepflasterten Gehweg abzubiegen, der um die Hausecke führt. Auch in den Giebelfenstern des Hauptgebäudes ist niemand zu sehen. Noch immer trommelt der Regen auf den Schirm, das Geräusch hüllt sie ein. Sie schaut über den Rasen bis zum See. Noch mehr erleuchtete Lampen markieren einen weiteren Gehweg entlang des Ufers, vom Felsen bis zu den kleinen Hütten. Auf der ihr zugewandten Seite haben sie keine Fenster. Die Türen sind geschlossen. Und trotzdem beschleicht sie das Gefühl, von jemandem beobachtet zu werden.

Sie geht weiter zur rückwärtigen Seite des ehemaligen Gasthofs. Betrachtet die weiß gestrichenen Holzpfiler, die den Balkon im ersten Stock tragen. Auf der Terrasse darunter liegen Wachstücher auf den Tischen, die Sonnenschirme sind eingeklappt. Wilma entdeckt die Terrassentür, entschließt sich, dort zu klopfen. Sie geht auf die niedrige Terrassentreppe zu, während ihr Blick über weitere dunkle, leere Fensterscheiben

gleitet. Ihr kommt der Zeitungsartikel über diesen Landwirt in den Sinn. An den Widerstand gegen das Bauvorhaben. Sie denkt an die Konferenz, die hier gestern angefangen hat, und dass alle, die jetzt hier sein sollten, in das Kolarängen-Projekt involviert sind. Und sie will kehrtmachen. Zum Auto zurückrennen. Von hier wegfahren. Doch sie geht weiter.

Die Treppe zur Terrasse besteht nur aus drei Stufen, und Wilma hat gerade den Fuß auf die zweite gesetzt, als sie die rotverschmierten Flecken auf den Fenstersprossen der Glastür bemerkt. Irgendetwas liegt auf dem Boden, und im ersten Moment denkt sie, es sei ein Haufen Schmutzwäsche.

Erst als sie die Terrasse betritt, beginnt ihr Gehirn zu verstehen. Tatsächlich zu begreifen. Wilma hält inne, muss sich mit einer Hand am Geländer festhalten. Starrt auf den Haufen. Kann sich nicht rühren.

Dort liegt ein menschlicher Körper. Das sieht sie jetzt ganz deutlich. Aber er ist so *falsch*. Die Kapuze der Regenjacke scheint aufgestellt gewesen zu sein. Doch der halbe Kopf fehlt. Oberhalb der zerfetzten Zahnreihe des Unterkiefers ist nichts mehr übrig. Der Regen hat das Blut weggespült, und Wilma kann die Zunge erkennen. Sie sieht aus wie ein Meerestier, dem sein schützender Panzer abhandengekommen ist.

Wenn sie könnte, würde sie schreien, aber ihre Kehle ist wie zugeschnürt. Der erstickte Laut, den sie herausbringt, ist kaum hörbar. Sie schaut wieder zur Tür, auf das Dunkel hinter der Scheibe.

Ist jemand dort drinnen? Jemand, der mich beobachtet?

Sie hastet die Treppe nach unten und rennt den gepflasterten Weg zurück. Aus dem Augenwinkel bemerkt sie eine plötzliche Bewegung, und ein Wimmern dringt aus ihrer Kehle, als sie sich zum See dreht und sieht, wie eine der Hüttentüren geöffnet wird.

Die Person, die heraustritt, hat heute Nacht hier am Kolarsjön getötet.

Bergslagens Tidning

4. September 2019

»Sie haben mir meine gesamte Zukunft geraubt«

Heute wird bei einer pompösen Zeremonie der Grundstein für das neue Einkaufszentrum in Kolarängen gelegt. Für einen ist dieses Ereignis jedoch kein Grund zum Feiern: Der Landwirt Lars-Erik »Lappå« Pålsson hat den Kampf um seinen Grund und Boden verloren.

Es ist ein großer, breitschultriger und ein wenig rastlos wirkender Mann, der sich da gerade eine üppige Portion Zucker in den Kaffee schüttet. Wenn man die vielen Bilder und Fernsehreportagen über den Hof der Familie Pålsson in Kolarängen kennt, wirkt es sonderbar, Lappå in einem Café in der Stadt sitzen zu sehen. Wie er sagt, kann er sich nur schwer daran gewöhnen, nicht mehr jeden Tag mit dem ersten Hahnenschrei aufstehen zu müssen.

Ab und an kommen Menschen zu ihm und sagen hallo. Drücken ihr Bedauern darüber aus, was passiert ist. Eigentlich ist er es leid, darüber zu reden, sagt er und beschreibt die letzten Jahre als einen Kampf wie David gegen Goliath. Nur dass David diesmal gegen den Riesen verloren hat. Wie geht es für ihn weiter? Was macht er jetzt?

»Wenn ich das nur wüsste«, sagt Lappå mit einem Seufzen. »Früher musste ich mir über solche Dinge keine Gedanken machen. Ich war zu beschäftigt mit der Arbeit auf dem Hof.

Sicher, es waren lange Tage, aber ich hatte alles, was ich mir nur wünschen konnte.«

»Der Hof war mein Leben«

Der Hof der Familie Pålsson lieferte jährlich bis zu 450 000 Liter Milch und produzierte außerdem Getreide, Kartoffeln und Fleisch. Der Betrieb beschäftigte acht Angestellte in Vollzeit.

»Aber es war mehr als nur ein Job«, hält Lappå fest. »Der Hof war mein Leben.«

Was nicht sehr verwunderlich ist. Der Hof befand sich seit mehreren Generationen im Besitz der Familie. Lappå übernahm den Betrieb 1989, im Alter von nur 23 Jahren, nachdem sein Vater bei einem Autounfall ums Leben kam. »Mein Vater hatte den Hof 1964 von meinem Großvater übernommen«, erklärt Lappå. »Als Vater und seine Brüder klein waren, gab es so etwas wie Sommerferien nicht. Ganz im Gegenteil, der Sommer war eine hektische Zeit, in der jeder die Ärmel hochkrempeln und mit anpacken musste. Damals war alles noch reine Handarbeit.«

Seitdem ist viel geschehen. Der fruchtbare Ackerboden in Kolarängen erwirtschaftete Millionenbeträge, das Geschäft brummte. Zur Zeit von Lappås Großvater gab es kaum mehr als zehn Kühe, doch Lappå und sein Vater modernisierten die Arbeitsabläufe auf dem Hof. Zuletzt besaßen sie fünfundfünfzig Milchkühe. Durch eine sorgfältige Zucht optimierte man die Nachkommen der Tiere, bis die Kühe 60

Liter Milch pro Tag gaben. Lappå wirkt immer noch stolz, wenn er das erzählt. Jetzt sind alle Tiere fort, genauso wie sein gesamtes Lebenswerk. Das Haus, in dem er aufgewachsen ist, wurde abgerissen. Bald soll dort ein Parkplatz entstehen.

»Ich dachte, das kann nicht wahr sein«

Als der Brief der Gemeinde eintraf, in dem man ihm die Kündigung des Pachtvertrags über das Landstück mitteilte, traf ihn der Schock seines Lebens.

»Ich dachte, das kann nicht wahr sein. Man hat uns immer versichert, dass wir wichtig für die Region seien und dass wir das Land als unser Eigentum ansehen können.«

Es war der multinationale Baukonzern SBFF, der der Gemeinde ein Angebot machte, von dem man dort meinte, es nicht ablehnen zu können. Zu groß, zu reizvoll erschien die Möglichkeit, auf dem Landstück ein Einkaufszentrum zu errichten. Doch die Meinungen darüber waren längst nicht uneingeschränkt positiv. Der Umweltaspekt bereitete vielen Bürgern Sorge, während andere das Risiko fürchteten, das Projekt könne das Stadtzentrum verwaisen lassen. Der stärkste Widerstand allerdings regte sich in der Bewegung für die Familie Pålsson und den Erhalt ihres Hofes. Viele verärgerte Leserbriefe wurden hier in der *Bergslagens Tidning* abgedruckt. Bei der Kommunalverwaltung wurde eine Protestliste mit über einhundert Unterschriften eingereicht. So gut wie jede Woche meldeten sich Menschen und fragten, wie sie helfen könnten, erzählt Lappå und merkt dazu trocken an:

»Natürlich haben wir uns darüber gefreut. Aber geändert hat's ja trotzdem nichts.«

56 000 Quadratmeter

Lediglich die Abgeordneten der Linkspartei und der Zentrumspartei stimmten gegen den Bebauungsplan, die Schwedendemokraten enthielten sich der Stimmabgabe. In knapp einem Jahr sollen in Kolarängen 56 000 m² Glas und Beton stehen. Wenn es im Herbst 2020 eröffnet, wird das Einkaufszentrum in Kolarängen zu den zwanzig größten in Schweden zählen.

Heute fällt mit der Grundsteinlegung der Startschuss für den Großbau, und gegen Mittag wird der Baubeginn mit einer großen Zeremonie gefeiert. Innerhalb weniger Tage hat sich eine in Rekordzeit wachsende Facebook-Gruppe gebildet, die ihre Mitglieder dazu auffordert, vor Ort zu demonstrieren.

Manche der Kommentare ermunterten sogar zur Sabotage, wurden aber schnell wieder entfernt. Lappå weist mehrmals darauf hin, dass er gesetzeswidrige Aktionen, mit welchen gutgemeinten Absichten auch immer sie erfolgen mögen, in keiner Weise unterstützen will.

Er selbst wird der Zeremonie nicht beiwohnen.

»Ich will das Land, so wie es jetzt ist, nicht sehen«, sagt er kurz und knapp.

Er winkt nur ab, als ich ihn bitte, seine Gefühle zu beschreiben, aber den Zorn, der in seinen Augen aufflammt, kann er nicht verbergen.

Weiß mehr als die Politiker

Lappå schildert, dass er gegen seinen Willen zu einer Art Experte in Sachen Kommunalpolitik geworden ist, und bemerkt seufzend, dass er manchmal glaubt, sogar mehr zu wissen als die Politiker selbst.

»Ich kann wirklich nicht begreifen, wie sie diese Sache durchgebracht haben. Zuerst einmal verstößt das Projekt gegen das Umweltschutzgesetz, das besagt, dass nur dann auf landwirtschaftlich genutzten Flächen gebaut werden darf, wenn das Vorhaben ein »wesentliches gesellschaftliches Interesse« besitzt. Und das kann im Fall dieses Einkaufszentrums ja wohl niemand ernsthaft behaupten.«

Lappå blickt nachdenklich aus dem Fenster.

»Das Schlimmste ist nicht, dass ich selbst das Land verloren habe, sondern dass sie es meinen Kindern gestohlen haben. Mein Ältester studiert Agrarwissenschaften in Uppsala. Er wird einmal ein besserer Bauer als ich und mein Vater sein, und natürlich hatte ich gehofft, dass er den Hof übernimmt, wenn ich einmal zu alt für die Arbeit bin. Sie haben mir nicht nur meine Familiengeschichte geraubt. Sondern auch meine gesamte Zukunft.«

Olof Anderzon

24 Stunden zuvor

Ingela

Vor der Frontscheibe verschluckt der gemietete Kleinbus einen Meter Autobahn nach dem anderen. Sie haben das letzte Wohngebiet hinter sich gelassen. Unter der strahlenden Sonne erstrecken sich Felder mit Wintersaat bis zu den waldbedeckten Berghängen. Aber Ingela hat nur Augen für Jonas, der neben ihr hinter dem Steuer sitzt. Für seine verstrubbelten Haare, die er nie richtig geglättet bekommt. Seine braun gebrannten Hände, die den Takt zur Countrymusik klopfen. Sie lächelt. Typisch Jonas, für jeden Anlass erstellt er eine spezielle Playlist.

Er erwidert ihren Blick, und Ingela sieht schnell weg. Eine Hitzewelle erfasst sie, und mit reiner Willenskraft versucht sie zu verhindern, dass sich rote Flecken auf ihrem Hals ausbreiten. Hinter ihr im Wagen sitzen sieben weitere Personen, die eventuell missverstehen könnten, was sie sehen. Einige von ihnen würden es missverstehen *wollen*. Sie weiß, dass die anderen von giftigem Neid erfüllt sind, seit Jonas zum Projektleiter für den Bau in Kolarängen befördert wurde.

Was sie für ihn empfindet, ist definitiv keine Verliebtheit. Das zu glauben, wäre völlig idiotisch. Jonas ist beinahe fünfzehn Jahre jünger als sie, sie sind beide verheiratet, und sie ist seine Chefin. Nur lassen sich Gefühle manchmal so leicht verwechseln, sogar ihr ist das schon passiert. Jonas lässt es in ihrem Bauch manchmal vor Angst und Erwartung kribbeln, auf eine Art, die sie fast schon vergessen hatte.

Er war es, der sie hatte begreifen lassen, dass sie die Gemeinde mitgestalten, ja prägen konnte. Ohne ihn wäre sie nicht einmal in der Lage gewesen, sich ein Projekt wie Kolarängen überhaupt *vorzustellen*. Dafür lässt sie sich viel zu leicht beunruhigen, und es fällt ihr viel zu schwer, ihre Position geltend zu machen. Um die Stelle als Chefin des Erschließungsamts hatte sie nie gebeten, es war irgendwie einfach passiert. Letztlich hatte sie schon so lange in der Kommunalverwaltung gearbeitet, dass dieser Weg gewissermaßen vorgezeichnet war. Aber Ingela hasste es. Hasste die Verantwortung, die endlose Verwaltungsarbeit und den unmöglichen Balanceakt, für die Zufriedenheit von sowohl Vorgesetzten als auch Angestellten zu sorgen. Ihr Mann versuchte sogar, sie zu einer Kündigung zu überreden. Aber als Jonas als Bauingenieur bei ihnen anfang, machte es ihr zum ersten Mal wirklich *Spaß*, Vorgesetzte zu sein. Es hatte fast ein wenig Glamour. Dank ihm erkannte sie ihr eigenes Potenzial. Sie nahm Einladungen zu Abendessen an, kleidete sich eleganter. Er weckte in ihr ganz einfach den *Mut*, Chefin zu

sein. Den Mut, sich selbst ernst zu nehmen, so dass sie der Chefinnenrolle endlich gerecht werden konnte.

Rechts rauscht die Abfahrt zur Tankstelle an ihnen vorbei. Und wieder kribbelt es in Ingelas Bauch, denn jetzt befinden sich die Baukräne in Sichtweite.

Morgen lernt sie endlich Jonas' Kontakt bei SBFF kennen. Politiker und Vertreter aus der Wirtschaft werden ebenfalls vor Ort sein, und natürlich die Zeitungen und das Lokalradio.

»Bist du fertig mit der Rede?«, fragt sie.

»So fertig ich eben sein kann. Ein kleines bisschen Spontaneität ist ja auch wichtig.«

Ingela weiß, dass er nicht ganz so entspannt ist, wie er sich nach außen hin gibt. Er hat wochenlang an der Rede gearbeitet.

»Es wird ganz bestimmt super«, sagt sie munter.

Jetzt fahren sie an dem Schild mit einer realistischen Abbildung des Einkaufszentrums Kolarängen vorbei, das ein Architekturbüro aus Stockholm angefertigt hat. In nur einem Jahr soll das gigantische zweistöckige Gebäude fertiggestellt sein.

Jonas grinst ihr zu, er wirkt beinahe beschämt über seine eigene Freude. Es ist rührend anzusehen, und diesmal weicht sie seinem Blick nicht aus. Für einen Moment fühlt es sich an, als wären sie allein in dem Kleinbus.

Aber die Realität drängt sich wieder in ihr Bewusstsein – und trübt ein, was eigentlich ein schöner Moment hätte sein sollen. Gestern hatte sie dieser Reporter der *Bergslagens Tidning* angerufen und erzählt, dass er an einer Artikelserie über

Kolarängen schreibe. Morgen wird der erste Teil erscheinen, ein Porträt über Lappå, und jetzt wollte der Reporter mehr darüber wissen, wie die Dinge rund um den Landverkauf abgelaufen sind. Seine Fragen klangen vage, tastend. Aber er erwähnte eine Quelle, die gesagt hatte, dass es intern große Widerstände gegen das Projekt gebe.

Es macht Ingela rasend, dass jemand aus dem Team versucht hat, das Projekt schlechtzureden. Dass jemand, der hier mit im Bus sitzt, Jonas seine Freude nehmen will. Und sie hat bereits einen Verdacht, wer das ist.

Sie passieren die neue Ausfahrt, der dunkle Asphalt glänzt im strahlenden Sonnenlicht. Ingela greift hinüber zum Lenkrad. Ihre Finger streifen die von Jonas, als sie ein paar Mal vergnügt hupt, ehe sie sich auf dem Sitz nach hinten dreht und ihre Angestellten ansieht.

Sie wird es schaffen, sie wieder zu einem echten Team zu machen. Es wird gutes Essen geben, etwas Wein, und sie werden Spaß haben. Vor allem aber wird sie ihnen klarmachen, welche Chancen dieses Abenteuer bietet.

»Endlich ist es so weit, ist das nicht phantastisch?«, fragt sie in die Runde.

Nadja

Nadja starrt sein sonnengebräuntes Gesicht im Profil an, sein dichtes Haar, seinen Lausejungenblick im Rückspiegel des Kleinbusses. *Jonas*. Der Projektleiter für eines der größten Bauvorhaben in der Geschichte der Gemeinde lächelt breit und drosselt das Tempo.

Aus dieser unmittelbaren Nähe wirken die Baukräne riesig. Auf dem weitläufigen, mit einer Kiesschicht bedeckten Gelände ragen an vielen Stellen Kunststoffrohre und Kabel aus dem Boden. Baucontainer stapeln sich übereinander.

Bei ihrem Vorstellungsgespräch im Erschließungsamt vergangenen Winter hatte Nadja natürlich von der Unterschriftensammlung zur Rettung des vormals dort gelegenen Familienbetriebs gehört.

Mach dir keine Gedanken darüber, hatte Ingela gesagt. *Wir haben uns mit dem Bauern geeinigt. Er ist jetzt einverstanden.*

Niemand hat ihm etwas versprochen. Wir haben alles richtig gemacht.

Wir hätten überhaupt keine Rücksicht auf ihn nehmen müssen, aber er hat den Bescheid fristgemäß erhalten.

»Das ist ein ganz neues Kapitel in der Geschichte der Gemeinde«, sagt Ingela jetzt und streicht sich eine aschblonde Haarsträhne hinters Ohr. »Und das alles verdanken wir Jonas.«

Sie betrachtet Jonas mit einer Mischung aus mütterlichem Stolz und verzweifeltem Begehren. Für einen Moment wirkt es, als wollte sie ihm durchs Haar strubbeln.

Hinter Nadja applaudiert jemand. Sie hat keinen Zweifel daran, dass es Kaj ist. Der Betriebswirt ihrer Abteilung ist Jonas' eifrigster Erfüllungsgehilfe.

»Es ist ja nicht so, dass ich ein Medikament gegen Krebs erfunden hätte«, erwidert Jonas gutgelaunt, dreht die Musik lauter und beschleunigt erneut.

»Nein, aber so gut wie«, sagt Ingela mit einem Lachen.

Wie es wohl wäre, wenn man tatsächlich von dem Kolarängen-Projekt und seinem baldigen Triumph überzeugt wäre? Man würde ahnungslos der bevorstehenden Katastrophe harren.

Nadja muss daran denken, wie sie sich damals über die Stelle als Bodenmanagerin beim Erschließungsamt gefreut hatte. Ihre erste Festanstellung nach dem Jurastudium. Sie hat das Rathaus erst vor gut einem halben Jahr das erste Mal als Angestellte betreten, fragt sich aber schon jetzt, wie sie damals bloß so naiv hatte sein können.

Die Antwort lautet natürlich, dass sie ihrer neuen Chefin Ingela so gern hatte glauben wollen. Einer Frau, die viel von Arbeitskultur und Wertvorstellungen sprach. Einer Frau, die sie vom ersten Arbeitstag an wahrnahm und ernst nahm.

Wir brauchen hier einen jungen Menschen mit neuen Ideen.

Wenn etwas ist, kannst du mich jederzeit fragen.

Ich wollte dich heute zur Feier des Tages zum Mittagessen einladen.

Danach aber hat sie erkannt, dass Ingela ihre Rolle vor einem neuen Publikum immer am besten spielt. Und sie hat gelernt, dass Ingela nie auf andere Frauen hört – vor allem nicht, wenn sie jünger sind als sie selbst, und erst recht nicht, wenn sie in der Hierarchie unter ihr stehen.

Das hätte sie, Nadja, schon beim ersten Mal wissen müssen, als sie einen der Verträge des Bauvorhabens zu Kolarängen gesehen und darüber mit Ingela zu sprechen versucht hatte.

Daran ist nichts Sonderbares. Das ist ganz normal. So läuft das.

Langfristig werden wir davon profitieren.

Jonas weiß, was er tut.

Ingela wirkte so überzeugt, dass Nadja zuerst Selbstzweifel beschlichen. Inzwischen tun sie das nicht mehr. Der Reporter der *Bergslagens Tidning* hatte sie vorgestern angerufen. Danach war Nadja sämtliche Verträge über das Einkaufszentrum noch einmal durchgegangen, um ein für alle Mal Klarheit zu haben.

Sie sieht zu Amir, der neben ihr in der Mitte sitzt. Er erwidert ihren Blick durch seine Pilotensonnenbrille mit goldfarbenen Bügeln. Ingelas persönlicher Assistent ist der Einzige in diesem Kleinbus, der weiß, was Nadja weiß. Er ist zwei Abende hintereinander mit ihr im Büro geblieben, hat ihr bei der Suche nach sämtlichen Dokumenten geholfen, hat alte E-Mails aus der Zeit vor Nadjas Anstellung gesichtet. Nadja hat sogar bei SBFF angerufen, mit ihrer süßesten, naivsten

Stimme. *Da ist nur eine kleine Sache, die ich noch einmal gegenprüfen möchte.* Was sie entdeckten, war um vieles schlimmer, als Nadja geahnt hätte. Jetzt ist alles in einer nüchternen Tabelle zusammengestellt, Daten, vor denen nicht einmal Ingela ihre Augen verschließen kann. Sie müssen mit ihr reden, ehe sie sich morgen vor die Kameras stellt.

Aber ein Puzzleteil fehlt ihnen noch. Nadja zieht ihr Handy aus der Tasche ihrer Lederjacke. Checkt ihren Posteingangsordner. Aber das, worauf sie gehofft hat, ist nicht unter den neuen Nachrichten.

Jonas wechselt die Fahrspur und nimmt die nächste Abfahrt. Die Straße beschreibt eine so enge Kurve, dass Amirs Körper gegen ihren gedrückt wird. Hinter ihnen gibt Anette einen lauten Seufzer von sich, als wäre diese Kurve ein persönlicher Angriff auf sie.

»Schön festhalten, liebe Leute!«, ruft Jonas, um die Musik zu übertönen. Dann fahren sie auf die Brücke, die über die Autobahn führt, die sie gerade verlassen haben.

Nadja sieht wieder zu Amir. Perfekte Kurzhaarfrisur, glatt gebügeltes hellblaues Hemd. Ob sie sich tatsächlich auf ihn verlassen kann, wenn es darauf ankommt? Ohne ihn wird sie Ingela nicht dazu bewegen können, ihr zuzuhören, aber Amir hofft auf eine Karriere in der Kommunalverwaltung. Will er wirklich in diese Sache hineingezogen werden? Sie stellt sich ja selbst die Frage, ob es den Versuch überhaupt wert ist. Es wäre so viel einfacher, alles zu ignorieren. Die Katastrophe auf ihr